

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 45

Artikel: Widerspruchweisheitlichkeit
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerspruchsweisheit

Man soll des Einen Uhl nicht vor dem Abend loben

Charakteristisch für unsere Zeit ist u. a. der Umstand, in welchem hohem Mass wir bereit sind, widerspruchlos über Widersprüche hinwegzusehen. Das zeigte sich neulich, nach Ausbruch des Nahostkrieges, mit geradezu grotesker Deutlichkeit.

Zwar brüsteten sich die Araber, den Krieg begonnen zu haben – und dass sie ihn begonnen haben, beweisen alle Fakten –, dennoch bezichtigten sie die Israeli der Aggression, und ein Grossteil der Welt (wenigstens ihre Vertreter in der UNO) macht gegen besseres Wissen bei diesem «Fangt-den-Dieb-Spiel» mit.

Zwar fielen die Araber in Israel ein, aber als die Israeli sich wehrten – man denke sich, diese Frechheit und Arroganz! –, wurden sie als Mörder titulierte. Und die Ironie dieses Widerspruchs will es, dass ausgerechnet der UNO-Vertreter jener Grossmacht das Wort «Mörder» aussprach, die durch tatkräftige Vorbereitung und massive Hilfe die Araber in die Lage versetzt hat, einen mörderischen Angriff überhaupt zu beginnen.

Geradezu auf die Immunität der Welt selbst gegen massivste Widersprüche baute jener arabische Staatsmann, der Grossbritannien und Belgien und wen weiss ich noch dringend davor warnte, Freiwillige nach Israel ausreisen zu lassen in einem Augenblick, da andererseits Truppen aus zahllosen arabischen Staaten selbstverständlich den Aegyptern und Syrern zu Hilfe eilen dürfen.

Zwar gebärden sich arabische Staaten wie Libanon, Syrien und Irak so, als sei der Judenstaat ein junger Eindringling, und lassen damit die Welt fast vergessen, dass sie selber bis zum Ersten Weltkrieg türkisch und nach dem Kriege englische oder französische Mandatsgebiete von Völkerbunds Gnaden waren wie Palästina. Zwar hat dann erst die Nachfolgerin des Völkerbundes, die UNO, diesen Staaten die Selbständigkeit gegeben und Palästina geteilt und ein Stück davon den Juden zugewiesen; zwar haben die UNO und Russland den Staat Israel als erste anerkannt, aber zu seinem Schutze

tat die UNO auch nach Ausbruch des jüngsten Nahostkrieges nichts, sondern vertrat, vertrat und vertrat sie...

Es würde viel weniger widersprüchlich gehandelt und gedacht, wenn man stets den ganzen Tatbestand und alle Faktoren berücksichtigte. Denn meist dort gehen die Auffassungen auf widersprüchliche Weise auseinander, wo jede der gegensätzlichen Auffassungen sich nur auf einen Teilaspekt stützt. Das kann oft geradezu erheiternd sein. So wie auch die Widersprüchlichkeit von Spruchweisheiten Heiterkeit erzeugen kann. Man denke nur an

«Lügen haben kurze Beine»

Das stimmt, aber – grosser Gott – wie lange können doch auch die Beine von Lügen sein! Oder wie sehr kann auch alte Liebe rosten. Auch Spruchweisheit sagt stets nur eine halbe Wahrheit oder eine Wahrheit, zu der es noch eine andere, zur ersten im Widerspruch stehende Wahrheit gibt.

Wäre dem nicht so, liessen sich nicht die einzelnen Teile sogenannter weiser Sprüche beliebig untereinander austauschen, und es ergäbe sich nicht daraus eine völlig neue Auch-Wahrheit. Oder stimmt das etwa nicht: «Alte Liebe fällt selbst hinein.» Oder wäre es nicht auch auf eine redliche Art wahr, wenn gesagt würde «Morgenstund ist aller Laster Anfang»? Und wie richtig ist doch auch: «Wer andern eine Grube gräbt, rostet nicht!»

Wie sehr Sprichwörter zu Recht auch ins Gegenteil manipulierbar sind, erläuterte schon Carl Spitteler: «Die meisten unserer Sprich-

Sprichwörter
«Wenn einer mit seiner Frau Streit hat, läuft er davon und wird Teppichhändler.» So sagt ein orientalisches Sprichwort. Wenn man den Inseratenteil unserer Zeitungen liest, könnte man meinen, dass bei uns recht viel gestritten wird. Teppichhändler schon zu ledigen Zeiten (und das ist schon sehr lange her) war Vitali Vidal, an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich, der im Gegenteil meint, dass Liebe zu Orientteppichen einer glücklichen Ehe nicht entgegen steht.

wörter, die ein «nicht» enthalten, lauteten ursprünglich positiv.» Das «nicht» sei erst nachträglich, aus Vorsicht eingeschaltet worden. «Aufgeschoben ist aufgehoben», habe es ursprünglich geheissen. Und dennoch ist das heute geläufige «Aufgeschoben ist nicht aufgehoben» auch wahr. Zweifel sind sogar an gewissermassen klassischen Sprichwörtern erlaubt. «Patientia vincit omnia» (Geduld überwindet alles) ist nicht weniger realistisch als «Selbst Geduld überwindet nicht alles».

Und so ist es auch mit «difficile est satiram non scribere»:

Es ist schwierig, keine Satire zu schreiben

Zweifellos ist es manchmal schwer, keine Satire zu schreiben. Aber gleichwohl möchte ich behaupten, dass es – zumal heutzutage – sehr viel schwieriger ist, eine Satire zu schreiben. Weil eine Satire zuerst einmal einen Tatbestand oder eine Erscheinung stark vereinfachen und dieses Vereinfachte dann stark übertreiben muss. Zu solcher Vereinfachung gehört, dass man gewisse Aspekte übergehen, übersehen muss. Deshalb ist Satire immer ungerecht. Will man eine Satire schreiben und auch noch einigermaßen gerecht sein, dann wird's schwierig. Und an dieser Schwierigkeit scheitert mancher, der sich zum Satiren schreiben berufen fühlt.

Von solcher Schwierigkeit bekam der Nebelspalterleser neulich eine Nase voll:

Elektroschockierend rief neulich der liebe Kollege Peter Heisch zum Elektrizitäts-Sparen auf. Das war sehr vernünftig. Und er postulierte solches Sparen, damit wir auf Atomkraftwerke verzichten können. Und auf solche müssten wir verzichten, weil A-Werke gefährlich sind. Er schrieb auch, wie gefährlich sie seien. Und weil er etwas Satirisches schreiben wollte – nur deshalb, so nehme ich an –, vereinfachte er auch, obwohl er dabei in Widerspruch zu Tatsachen geriet. Es wurde zwar keine Satire, aber wenn man seine Vereinfachung mit Tatsachen konfrontiert, dann stellt eine satirische Wirkung sich unversehens und wohl auch unbeabsichtigt doch ein. Was beweist, dass es

schwierig ist, sowohl eine als auch keine Satire zu schreiben.

Denn es ist wahrhaftig schwierig, eine Satire zu schreiben darüber, dass Atomkraftwerke ein ungeheures Risiko bedeuten und dass die Gefahr einer Strahlenverseuchung in A-Werk-Nähe äusserst gross ist und es deshalb vorzuziehen sei, lieber eine Energie-Rationierung als neue A-Werke in Kauf zu nehmen, obwohl es andererseits nicht schwierig wäre, in einer Satire auf amüsante Art in Erinnerung zu rufen, dass ähnliche Schwarzmalereien auch schon gemacht worden waren, als die Eisenbahnen aufkamen oder die Webmaschinen. Damals wurde z. B. gesagt, Lokomotiven seien ein Teufelswerk, denn sie könnten ganze Landstriche in Brand setzen.

Allen Leuten recht getan, fällt selbst hinein

Aber wie gesagt: Es ist schwierig, keine Satire (und also leicht, eine Satire) gegen A-Werke zu schreiben, wenn man nicht den ganzen Tatbestand, sondern nur einige Faktoren, und auch diese nur spurweise berücksichtigt.

Man kann z. B. alarmierend behaupten, der Betrieb eines A-Werkes führe zu einer Strahlengefährdung der Umwelt. Richtig ist in der Tat, dass ein A-Werk Radioaktivität abgibt. Ein eidgenössisches Gesetz schreibt aber z. B. vor, durch den Betrieb eines Werkes dürfe die Radioaktivität des Flusswassers maximal um 1/2000 der zulässigen Frischwassertoleranz erhöht werden. Vergleich: Das A-Werk Beznau II gab zwischen Januar und Juli 1973 nur 1 Prozent dieser zulässigen Jahresmenge ab.

Hinsichtlich der Abgabe von Gasen an die Luft besteht die gesetzliche Vorschrift, dass die Radioaktivität der Luft maximal so hoch werden darf, dass ausserhalb der Anlage ein Mensch jährlich nicht mehr als 50 mR aufnehme. Auch diesbezüglich liegt z. B. das Werk Beznau unter 1 Prozent des zulässigen Wertes.

Zu beachten wäre in dieser Hinsicht aber vielleicht doch auch der Umstand, dass es nicht nur eine Belastung durch radioaktive Strahlen aus A-Werken gibt, sondern dass der Mensch dauernd

